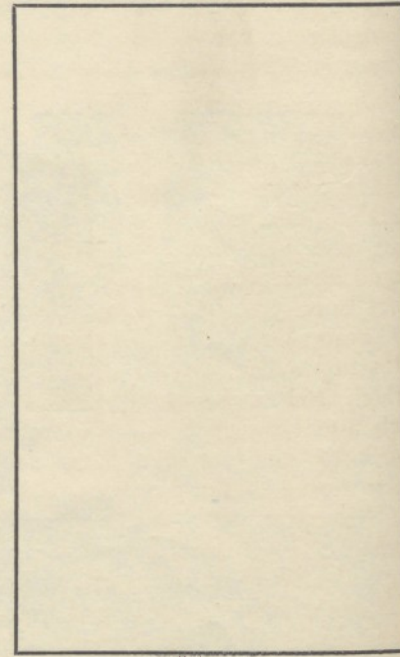
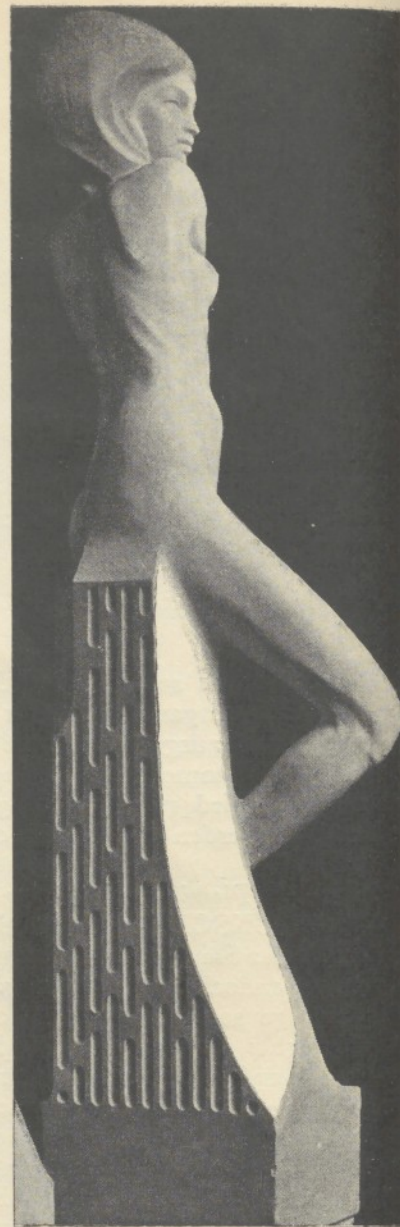


R. Luksch: Plastik (Steinzeug).

Materialwert verschwindet; demgemäß drückt sich auch im Schmuck der Grad von Kultur oder Barbarei eines Menschen aus. Das XVIII. Jahrhundert, künstlerisch hochstehend, besaß noch diese Kultur, auch im Bürger- und Bauerntum allgemein verbreitet; heute aber herrschen unechte, schlechte Surrogate vor, falsche Gotik, falsches Barock, falsche Sezession, Ausbeutungsprodukte mißbrauchter Arbeitskraft, mißbrauchter Talente. Auch Leute, die sich's leisten könnten, finden angemessene Preise, die einen angemessenen Arbeitslohn verkörpern und einer anständigen Sache entsprechen, unbegreiflich hoch. Das ist für die Lage bezeichnend. Solche Gesinnung ist für das äußere Lebensbild unserer Zeit bestimmend, im Großen wie im Kleinen, weil alles in sich irgendwie zusammenhängen muß. Um es in einer einzelnen kleinen Sache konkret auszudrücken: wer möchte für einen guten Bucheinband das bezahlen, was die gediegene Herstellung kostet? Ein anderes Beispiel zu wählen, erwähne ich die ausgestellten entzückenden Fächer von Moser, Ceschka und Frau Luksch. Man soll sich erinnern, daß aus dem XVIII. Jahrhundert kostbare Fächer herrühren, die einmal an einem großen Festtag des Lebens geschenkt und verwendet, als Familiengut aufbewahrt und vererbt wurden und einen bleibenden künstlerischen Wert bilden. Sie haben ihren ursprünglichen Erstherrn sicherlich weitaus mehr gekostet als diese neuen Arbeiten heute kosten, die nicht minder einen Dauerwert repräsentieren. Es sollte auch nicht vergessen werden, daß die künstlerische Kraft und eine Produktion, die auf Qualität hinarbeitet, eine Wertquelle ist, die auch volkswirtschaftlich in Betracht kommt. Ich weiß nicht, ob in unserer Öffentlichkeit eine Empfindung dafür vorhanden ist, daß künstlerische Interessen, die hierzulande erst verteidigt werden müssen, die Teilnahme des Auslandes gewonnen haben. Daß Herr Stoclet in Brüssel ein stattliches Schloß vom Professor Hoffmann bauen und einrichten läßt, ist ein solcher Fall. Das Modell des Schlosses mit Gartenanlage ist in unseren Bildern zu sehen. In den dortigen Herrnsitzen, ja selbst in den Meierhöfen und Dörfern, ist aus der Normannenzeit her der kastellartige Bauarakter als lokale Tradition entwickelt. Es ist geradezu bewundernswert, wie der Baukünstler sein Werk auf nationaler Grundlage aufgebaut und in eine Form gebracht hat, die sich in die Heimat des Brüsseler Bauherrn organisch einfügt. Es ist auch die Heimat Maeterlinckscher Dichtung. Das Bild nach dem Garten hin, von der Terrasse aus, offenbart es; so ist das Werk des Baukünstlers bei aller Sachlichkeit selbst eine Dichtung geworden. Noch wissen wir nichts über den Grundriß, der nicht ausgestellt ist; es ist aber vor auszusehen, daß die angelsächsische Halle, die sie dort ebensogut wie in England behauptet, der Ausgangspunkt der Anlage ist. Schon an dem niedlichen Modell läßt sich die Wirkung des Bauwerkes absehen; jede Form ist so groß als möglich genommen und auf jene monumentale Erscheinung abgezielt, die dem Ernst des landschaftlichen Charakters und ihrer lokalen Bauformen entspricht. Es soll nur echtes und edles Material verwendet werden, als Schmuck ist erlesene Kunst gedacht, Arbeiten von Klimt, Minne u. a. Auch darin ist das Modell interessant, daß es das Haus und den regelmäßigen geschnittenen Garten als architektonische Einheit hinstellt.



R. Luksch: Plastik (Steinzeug).